J.publ.G.
916
35

J. publ. G. 916 (35

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Fünf Paragraphen

über

Deutſchlands National-Einheit

und ihr

Verhältniß zur Freiheit.

Von

Theodor Hilgard, d. Ält.

Zweibrücken, 1849.

Druck und Verlag der G. Ritter'ſchen Buchdruckerei und Buchhandlung

Digitized by Google

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Digitized by Google

§. 1.

Eingang. — Was iſt National-Einheit?

Das Bild, welches in dem Augenblick, wo dieſe §§. niedergeſchrieben werden (September 1848), die politiſchen Zuſtände Deutſchlands darbieten, iſt ſo wild verwirrt und zugleich ſo beiſpiellos in der Geſchichte dieſes oder irgend eines andern Landes, daß es die Seele Deſſen, der dieſe Zuſtände mit unbefangener aber warmer Theilnahme beobachtet, mit Staunen und Beſtürzung erfüllt. Wer mitten im Strudel dieſer ſeltſamen Ereigniſſe lebt, mag leicht durch irgend ein überwiegendes Intereſſe, durch irgend eine Vorliebe, Leidenſchaft oder Gewohnheitsanſicht, zu einer beſtimmten Richtung hingetrieben werden, die er feſthält, ohne ſich um andere Rückſichten viel zu kümmern. Steht aber der Beobachter, wie der Verfaſſer dieſer §§., in der Ferne, unberührt von dem Getöſe kleinlicher Nebenrückſichten und ungeſtümer Vorurtheile, und dringt ihn kein anderes Intereſſe, als das einer unauslöſchlichen Zuneigung für das alte Heimathland, ſo glaubt er ein Schauſpiel zu ſehen, das ſich in faſt unauflöslichen Verwickelungen hinwindet und den Zuſchauer auf die Folter ſpannt, ohne ihm von der endlichen Löſung irgend eine deutliche Ahnung zu geben. Der Geiſt ſtrengt ſich an,

Digitized by Google

einen Ausweg aus dieſem Labyrinthe zu finden, und zwar einen Ausweg, der weder mit Blut überſtrömt iſt, noch die alte Finſterniß zurückführt, von welcher die Welt ein für allemal erlöſ't ſeyn will.

So ſey es denn auch dem Verfaſſer erlaubt, ſeine Gedanken über einen ſolchen Ausweg in aller Kürze darzulegen. Zwar muß er auf den Einwand gefaßt ſeyn, daß er den Ereigniſſen nicht nahe genug ſtehe, um in einer ſo ſchwierigen Frage eine Stimme zu haben. Ja noch mehr, der Verfaſſer ſelbſt iſt der Erſte, der ſeine Competenz bezweifelt, und er hat bereits in einer andern Schrift („Zehn Paragraphen über verfaſſungsmäßige Monarchie und Republik"); dieſen Zweifel ausdrücklich zu erkennen gegeben. Nichtsdeſtoweniger liegt in der angſtvollen Unruhe, die das ungewiſſe Schickſal des theuern Vaterlandes in ihm erregt, ein faſt unwiderſtehlicher Sporn ſich auszuſprechen, und er glaubt ſich einigermaßen gerechtfertigt durch die Erfahrung, daß gewiſſe Verhältniſſe, beſonders ſolche, die großartige und leicht erkennbare Umriſſe darbieten, in der That oft beſſer aus der Ferne beurtheilt werden können, weil in der Nähe die Detailfragen dem Ueberblick über das Ganze zu ſchaden pflegen, und noch überdieß, weil es dem Naheſtehenden und Betheiligten gewöhnlich an der nöthigen Unbefangenheit und Gelaſſenheit mangelt. Auch ſind, ſeit jener frühern Aeußerung des Verfaſſers, mehrere Ereigniſſe eingetreten, die den wahren Stand der Dinge weit ſchärfer charakteriſiren, und auf welche ſich, auch in der Ferne ein beſtimmtes Urtheil mit weit mehr Sicherheit bauen läßt. Ueberdieß wünſcht der Verfaſſer, einige allgemeine Anſichten mitzutheilen, zu deren Begründung auf jeden Fall eine Beobachtung der Ereigniſſe in unmittelbarer Nähe nicht erforderlich iſt.

Digitized by Google

Ueber dem wogenden Meere der politiſchen Meinungen, Wünſche und Beſtrebungen ſchwebt ein Gedanke, der alles Andere beherrſcht und übertönt, — der Gedanke der National-Einheit Deutſchlands. Er iſt in der That ſo vorherrſchend, daß er alle andere Rückſichten und Bedürfniſſe der Zeit in den Hintergrund drängt, mitunter ſogar über die Gebühr. Dieſen Gedanken näher zu betrachten, ihn in den verſchiedenen Beziehungen, welche er darbietet, unbefangen zu würdigen, ihm unter den Angelegenheiten der Zeit und insbeſondere im Verhältniß zur Freiheit ſeine rechte Stelle anzuweiſen, und die Mittel, welche zu deſſen Verwirklichung führen können, zu beſprechen, dieß iſt die Aufgabe, die der Verfaſſer ſich geſetzt hat. Daß eine ſolche Ausführung, wenn ſie gelingt, nicht unnütz ſey, wird Jedem einleuchten, der bemerkt hat, wie ſchwankend in dieſer Sache die Begriffe ſind, und wie verſchieden ſogar der Werth der nationalen Einheit bei Individuen und Völkern beurtheilt wird; eine Verſchiedenheit, die vielleicht größtentheils aus jener Undeutlichkeit der Begriffe hervorgeht. Wir ſagten: bei Völkern; — und in der That, während Deutſchland ſchon über einen Schatten von Einheit frohlockt und ſich am Ziele aller ſeiner Leiden glaubt, ſehen wir mit Staunen ein Nachbarvolk (Irland) gerade in entgegengeſetzter Richtung ſtreben und alles Heil in der Auflöſung ſeiner Einheit mit dem übrigen Großbritannien ſuchen, obſchon es gleiche Sprache, gleiche Rechte und gleiche Inſtitutionen und Geſetze mit demſelben hat! Die Lombardei hinwieder hat, in unſern Tagen der Einheitsidee eine auffallende Huldigung dargebracht, indem ſie, die Herrſchaft der Fremden zurückweiſend, ſich auf's Gerathewohl und auf Koſten anderer hochwichtiger Rückſichten einem italieniſchen König in die Arme

Digitized by Google

warf, — während gleichzeitig Sicilien mit großer Anſtrengung und Entſchiedenheit ſeine Einheit mit einem gleichfalls italieniſchen Lande zu zerreißen ſucht, um ſich ſelbſtſtändig zu geſtalten. In Süd-Amerika zerſpaltete ſich, als die Unabhängigkeit erkämpft war, das ehemalige ſpaniſche Gebiet, trotz der Gemeinſchaft der Sprache und ſonſtiger Verhältniſſe, freiwillig in eine Menge einzelner Staaten, ohne gemeinſames Band; — und wenn wir den Blick auf das Alterthum zurück wenden, ſo ſehen wir das gebildetſte und begabteſte Volk der Welt, die Griechen, in eine Unzahl kleiner, vollkommen ſelbſtſtändiger Staaten zerſplittert. Angeſichts dieſer geſchichtlichen Thatſachen, über welche ſich nicht ſtreiten läßt, muß Jeder, dem es um Klarheit ſeiner Anſichten und Gefühle zu thun iſt, ſich um ſo mehr gedrungen fühlen, über Weſen und Werth der National-Einheit ernſtlich und prüfend nachzudenken.

Was man National-Einheit nennt, ſcheidet ſich, bei näherer Betrachtung, in drei ganz verſchiedene Richtungen oder Bedeutungen, dieſe ſind:

1) Einheit nach Außen, d. h. Einigung der Nationalkraft und des National-Einfluſſes im Verhältniß zum Auslande;

2) Einheit der innern Staatseinrichtungen, d. h. Gleichmäßigkeit in den weſentlichſten Grundzügen, auf welchen die Verhältniſſe der Staatsbürger zu den Staatsgewalten, die der Staatsbürger unter ſich, und die der verſchiedenen Bundesländer unter einander beruhen; und

3) Einheit der Geſinnung, — Nationalgeiſt.

Digitized by Google

§. 2.

Bedingungen der verſchiedenen Arten von Einheit. Ihr Verhältniß zu einander.

Die Einheit nach Außen hat zum Zweck: im Kriege, mächtiger dazuſtehen zu Angriff und Abwehr; im Frieden aber, mit mehr Anſehen, Nachdruck und Ehre im Völkerverkehr aufzutreten, namentlich in Allem, was ſich auf Handel, Schifffahrt, Bündniſſe völkerrechtliche Verträge und andere Verhältniſſe, von Nation zu Nation bezieht.

Die Mittel, eine ſolche Einheit nach Außen zu begründen, ſind: 1) Einheitliche Leitung der geſammten Heeresmacht, wozu namentlich auch die einheitliche Verwaltung des dahin einſchlagenden Finanzweſens unabweislich gehört. 2) Einheitliche Vertretung der Geſammtnation bei den Mächten des Auslandes.

Es verſteht ſich jedoch von ſelbſt, — obſchon man dieß in Deutſchland bis jetzt nicht genug zu beherzigen ſcheint, — daß, wenn die Einheit nach Außen nicht ein bloſes Schattenbild ſeyn ſoll, — wenn man ernſtlich will, daß die Nationalehre dem ruhig urtheilenden und ſcharf prüfenden Auslande gegenüber, das ſich nicht durch leeren Schein blenden läßt, wirklich hoch ſtehe, und daß die Geſammtmacht der Nation wirklich als ein Ganzes betrachtet und gefürchtet werde; — wenn man will, daß das Ausland nicht wieder, wie es ſchon ſo oft geſchehen, den Deutſchen den nicht ganz ungegründeten Vorwurf mache, daß ſie ſich zu leicht in ſchönen Ideen und Theorien berauſchen, ſie aber nicht praktiſch auszuführen verſtehen; — wenn man dieß Alles vollſtändig will, ſo verſteht ſich, ſagen wir, ganz von ſelbſt, daß jene einheitliche Leitung der Heeresmacht, der Heeresfinanzen und der Vertretung im Auslande, eine kräftige, ungehemmte,

ſelbſtſtändige ſeyn muß; — daß ſie nicht blos darin beſtehen darf, daß die Centralgewalt das, was geſchehen ſoll, bei den einzelnen Regierungen beantrage, erbitte, veranlaſſe, oder wie die halbheitlichen*) Ausdrücke alle heißen mögen; ſondern daß ihr das entſchiedene und unbeſtrittene Recht zuſtehen muß, zu befehlen und zu vollziehen, daß daher auch das Heer der Centralgewalt den Eid leiſten und die einheitliche Nationalfahne führen müßte, anſtatt, wie es angeordnet worden, blos durch einige Hurrahs eine faſt nichts ſagende und zu nichts verpflichtende Huldigung, oder vielmehr (denn das Wort Huldigung, obgleich es bei dieſer Gelegenheit allgemein gebraucht wurde, iſt viel zu ſtark für die Sache) eine anerkennende Geſinnung auszuſprechen. Wer heute Hurrah ſchreit, kann morgen eben ſo gut Pereat rufen, und die ſchwarz-roth-goldenen Bänder unter der Landesfahne können eben ſo leicht wieder abgeriſſen werden, als ſie angenagelt worden.**) Der Eid aber bindet. Eben ſo müßte die Vertretung der Geſammt-Nation im Auslande ausſchließlich von der Centralgewalt abhängen.

Die zweite Art der Einheit, die der innern Staats-Einrichtungen, bezweckt nicht mehr ein vortheilhafteres Verhältniß zum Auslande, ſondern die innere Wohlfahrt der Geſammtnation durch Gleichmäßigkeit und Gemeinſamkeit der weſentlichſten Verhältniſſe. Die Mittel zur Erzielung dieſer Einheit ſind: 1) Völlige Freiheit des Verkehrs zwiſchen allen einzelnen Bundesländern, durch Beſeitigung aller Bin-

*) Ein in Deutſchland unentbehrliches Beiwort, welches wir daher unmaßgeblich zur Annahme vorſchlagen.

**) Es iſt in der That kaum möglich, ſich ein leibhaftigeres Bild der Halbheit vorzuſtellen, als dieſe ſchwarz-roth-goldnen Bändchen an der Stange der Landesfahne. Es iſt, als ſpräche eine ſolche Fahne laut: „Separat-Souveränität in Wirklichkeit, und ein klein wenig Einheit zum Schein!“

Digitized by Google

nenzölle, aller Beſchränkungen des Heimathrechts und der Gewerbefreiheit, ſo wie aller andern Hemmniſſe; verbunden mit gemeinſamen Anſtalten zur poſitiven Beförderung des Verkehrs durch Eiſenbahnen, Telegraphen u. ſ. w. 2) Einheit in Maaß und Gewicht, ſowie im Münzweſen. 3) Uebereinſtimmung der weſentlichſten Grundzüge in den Staatsverfaſſungen, namentlich der wichtigſten Grundrechte der Staatsbürger im Verhältniß zu den Regierungen. 4) Gleichmäßigkeit der Geſetzgebungen, beſonders in denjenigen Beziehungen, welche den Handel und Verkehr betreffen, und im Polizei- und Kriminalrecht, — Letzteres, damit nicht in dem einen Bundeslande Verbrechen oder Vergehen ſey, was in dem andern erlaubt iſt.

Es iſt unnöthig, hier weitläuftiger zu ſeyn, weil Alles, was zur innern Einheit der deutſchen Bundesländer dienen kann, ohnehin leicht genug erkennbar und oft genug beſprochen worden iſt. Wir haben uns Kürze zum Geſetze gemacht und wollen dieſes Geſetz befolgen.

Die dritte Art der Einheit, vielleicht die wichtigſte von allen, iſt die der Geſinnung, — der Nationalgeiſt. Wir verſtehen unter dieſem Ausdruck jenen treuen und warmen Sinn, der das Geſammt-Vaterland ſo hoch ſtellt und ſo innig verehrt und liebt, wie das Geburtsland, ja in Colliſionsfällen dem Erſteren den Vorzug gibt; der in jedem Deutſchen, er ſey am Rhein oder an der Elbe, an der Donau oder an der Weſer geboren, den Bruder anerkennt; dem die Wohlfahrt und Ehre des Geſammt-Vaterlandes über Alles geht, und der bereit iſt, Alles dafür zu opfern; der, dem Auslande gegenüber, dieſem Geſammt-Vaterlande „treu, hold und gewärtig“ iſt, deſſen Vortheil und Ehre nach Kräften fördert und ſich überall mit Stolz einen Deutſchen nennt, ohne jedoch in

Digitized by Google

jene lächerliche Uebertreibung zu verfallen, die jede andere Nation verachtet oder gar haßt, blos weil ſie eine fremde iſt, und die gegen die Vorzüge ihres Landes, ihrer Sitten, Literatur, Geſetze und Staats-Einrichtungen blind macht; eine Uebertreibung, die man National-Eitelkeit nennen muß, und die nicht viel beſſer iſt, als perſönliche Eitelkeit und Familien-Hochmuth, indem ſie auf demſelben Irrthume beruht, eben ſo unerträglich iſt und dieſelben ſchlimmen Wirkungen hat, nämlich Einſeitigkeit der Anſichten und Ungerechtigkeit in Wort und That gegen alles Fremde.

Frägt man nun, durch welche Mittel ein ſolcher Nationalgeiſt hervorgerufen und befeſtigt werde, ſo iſt die Antwort einfach. Die beiden andern ſchon beſprochenen Arten oder Richtungen der National-Einheit, die Einheit nach Außen und die Einheit der inneren Staats-Einrichtungen, ſind die Hauptquellen der dritten Art, der Einheit der Geſinnung. Denn die Einheit nach Außen begründet den Nationalſtolz, das nationale Ehrgefühl, und die Einheit nach Innen das Gefühl der Brüderlichkeit unter allen Angehörigen des Geſammt-Vaterlandes; beide zuſammen aber die warme Anhänglichkeit und Treue gegen dieſes Vaterland. Soll aber dieſe Anhänglichkeit und Treue ſtark und echt, ſoll ſie unter allen Umſtänden unerſchütterlich ſeyn, ſo muß noch hinzukommen, daß die inneren Staats-Einrichtungen nicht blos gemeinſam oder übereinſtimmend, ſondern auch gut und freiſinnig ſeyen. Denn Liebe und Ehrfurcht für die Inſtitutionen des Vaterlandes ſind der ſicherſte und feſteſte Boden für den Nationalgeiſt, und nur gute und freiſinnige Inſtitutionen können eine ſolche Liebe und Ehrfurcht begründen. Läßt man die Gedanken auf dieſem ſo wichtigen Geſichtspunkte weilen, ſo findet man, in Bezug auf den bis-

Digitized by Google

herigen Zuſtand Deutſchlands, die erfreulichſten Reſultate, die das Geſagte nur allzuſehr beſtätigen. Aus keinem Lande ſind ſo viele gebildete und freiſinnige Männer ausgewandert, als aus Deutſchland, und zwar keineswegs, weil materielle Noth ſie trieb, ſondern weil das Unbefriedigende der öffentlichen Zuſtände im Heimathlande ſie anekelte und die Gefühle der natürlichen Anhänglichkeit an das Geburtsland übermannte. Sie wanderten aus, weil jene Liebe und Ehrfurcht für die Inſtitutionen des Vaterlandes fehlte, — und ſie fehlte, weil die Inſtitutionen ſie nicht verdienten. Ueberhaupt zeigte der Deutſche bisher — und zwar ſicherlich aus keinem andern Grunde, als dem ſo eben erwähnten — weniger Nationalgeiſt, als irgend eine andere Nation. Der Engländer, der Franzoſe, der Amerikaner, der ſich unter Ausländern befindet, iſt ſtolz auf ſeine Nationalität. Der Deutſche kennt dieſen Stolz nicht; ja nicht ſelten, — wir müſſen es mit Schmerz ſagen — ſchämt er ſich halb und halb, ein Deutſcher zu ſeyn, und ſucht es wohl gar zu verläugnen. Der Angehörige jeder andern Nation hält es für eine Todſünde, Nachtheiliges über ſein Vaterland zu ſprechen oder zu ſchreiben, zumal im Auslande; der Deutſche iſt geneigt, dem ſeinigen, ſelbſt mit Uebertreibung, alles Uebel nachzureden. Ja, wir haben hier in den Vereinigten Staaten ein ſonſt ſchätzbares deutſches Blatt (wir meinen die „Deutſche Schnellpoſt“ in New-York) geſehen, das ſich Jahre lang und zwar in der beſten Meinung, recht eigentlich zur Aufgabe gemacht zu haben ſchien, nur Schlimmes und Herabwürdigendes über Deutſchland aufzunehmen, ohne daß ihm jemals, kraft einer Regung des Nationalgefühls, dieſe falſche Richtung zum Bewußtſeyn gekommen wäre; — während in derſelben Stadt ein franzöſiſches Blatt (der **Courrier des États-unis**) erſchien, der in

Digitized by Google

dieſem Punkte einen ſo vollkommenen Gegenſatz bildete, daß er Jedem, der beide Blätter las, auffallen mußte. Wie ganz anders wäre dieß Alles, wenn die Inſtitutionen Deutſchlands dem Deutſchen Liebe und dem Auslande Achtung einflößten! Denn jener Mangel an Nationalgefühl liegt nicht im deutſchen Charakter, ſondern in den deutſchen Verhältniſſen.

Ein weiteres kräftiges Mittel zur Erweckung des Nationalgeiſtes und der Geſinnungs-Einheit, ſind gemeinſame National-Symbole und gemeinſame National-Feſte. Man wird dieſe Anſicht beim erſten Anblick vielleicht kleinlich finden; aber ſie iſt es in der That nicht. Gemeinſame National-Symbole (Fahne, Flagge, Kokarde u. ſ. w.) erinnern unaufhörlich an die National-Einheit und machen einen wunderbaren Eindruck auf die Geſinnung. National-Feſte aber, bei denen die verſchiedenen Stämme des Geſammtvolkes zuſammenkommen, waren ſtets nicht weniger wirkſam, theils durch die Bedeutung des Feſtes ſelbſt, die natürlich eine nationale ſeyn muß; theils dadurch, daß die einzelnen Volksſtämme ſich perſönlich näher kennen lernen und befreunden; theils durch den damit verbundenen Austauſch der Ideen und Wünſche zum Beſten des Geſammtvolkes. Iſolirung befördert, bei Völkern wie bei Individuen, die Beſchränktheit und gibt dem Deſpotismus leichteres Spiel. Zuſammenkunft und Mittheilung, beſonders wenn ſie eine höhere und nationale Bedeutung hat, klärt auf, kräftigt Geiſt und Herz und befeſtigt den Gemeinſinn und die Brüderlichkeit. In der Schweiz wirken die großen Schützenfeſte ſtets bedeutend in dieſem Sinne, und wer den ſchlagendſten Beweis von der Wichtigkeit ſolcher feſtlichen Volkszuſammenkünfte haben will, der denke nur an die alten Griechen und ihre olympiſchen,

pythiſchen und iſthmiſchen Spiele, die faſt das einzige Band waren, welches die einzelnen griechiſchen Stämme und Staaten zu einem geiſtigen Ganzen vereinigte, und die von den Griechen ſelbſt für ſo wichtig gehalten wurden, daß ſie die olympiſchen Spiele ſogar zur Grundlage ihrer Zeitrechnung machten.

Wir haben bisher gesehen, daß die drei Arten oder Richtungen der National-Einheit an und für ſich in Begriff und Weſen, ſowie auch in ihrem Zweck und den Mitteln zu ihrer Begründung, ſehr verſchieden ſind, — weßhalb allen Denen, die über National-Einheit ſprechen oder ſchreiben, ſehr zu empfehlen iſt, die Bedeutung, in welcher ſie das Wort nehmen, klar zu bezeichnen, damit man ſie verſtehe, und damit endlich in den Begriffen wenigſtens die Verwirrung aufhöre. Prüft man nun etwas näher, wie dieſe verſchiedenen Arten der National-Einheit ſich zu einander verhalten, und ob und wie ſie ſich gegenſeitig bedingen, ſo zeigt ſich ſogleich, daß Einheit nach Außen bis zu einem gewiſſen Grade wenigſtens vorhanden ſeyn kann, ohne Einheit der innern Staats-Einrichtungen und ohne Einheit der Geſinnung. In der That war es dieſe Art der Einheit allein, für welche die frühere Bundesverfaſſung Deutſchlands etwas leiſtete, ja man darf ſagen, welche ſie bezweckte. Denn jene Bundesverfaſſung war ein Werk der Fürſten allein, und die Einheit nach Außen war die einzige, welche direkt dem Intereſſe der Fürſten entſprach, weil ihre Sicherheit, dem Auslande gegenüber, darauf beruhte. Die innere Einheit und die Einheit der Geſinnung hatten ſie mehr zu fürchten, als zu wünſchen; deßhalb geſchah nichts dafür. Was der Zollverein und die Eiſenbahnen in dieſem Sinne indirekt bewirkten, trat unerwarteter Weiſe ein und war von ihrer Seite nicht beabſichtigt.

Digitized by Google

Es muß übrigens jedem Denker klar ſeyn, daß ſelbſt die Einheit nach Außen in ihrer vollen Kraft und Schönheit nur da ſtattfinden kann, wo auch die Einheit nach Innen durch übereinſtimmende Staats-Einrichtungen und die Einheit der Geſinnung mit ihr verbunden ſind. Denn auch eine Heeresmacht iſt ſtärker, wenn ſie aus harmoniſchen Beſtandtheilen gebildet iſt, — und wenn ihr der Nationalgeiſt fehlt, ſo fehlt ihr das Beſte.

Daß eine innere Einheit ſich denken laſſe, ohne eine kräftige, ja ſelbſt ohne eine Einheit nach Außen, d. h., daß die inneren Staats-Einrichtungen der verſchiedenen deutſchen Länder gleichmäßig ſeyn könnten, ohne daß dem Auslande gegenüber ein genügendes Band ſie verknüpfte, iſt klar genug und die Nutzanwendung iſt es eben ſo ſehr: daß nämlich die conſtituirende Behörde Deutſchlands über die Sorge, die einheitliche Harmonie im Inneren herzuſtellen, die Maßregeln nicht aus dem Auge verlieren darf, welche abſolut nöthig ſind, um dem Auslande, ſo weit unter den jetzigen Verhältniſſen die Möglichkeit gegeben iſt, eine wirkliche, kräftige und gefürchtete Einheit, und nicht wie bisher, ein bloſes Scheinbild derſelben entgegenzuſtellen.

Was endlich die Einheit der Geſinnung und ihr Verhältniß zu den beiden andern Richtungen der National-Einheit betrifft, ſo verhält ſie ſich zu denſelben, wie der Geiſt zur Materie. Wäre die trefflichſte, einheitliche Organiſation nach Außen und nach Innen erſonnen, aber der Nationalgeiſt fehlte, ſo wäre Deutſchland zwar ein Ganzes, aber ein Leib ohne Seele und ohne Kraft. Ein ſolcher Fall iſt jedoch kaum denkbar, da der Nationalgeiſt, wie wir bereits bemerkt haben, die unausbleibliche Frucht der beiden anderen Einheitsrichtungen iſt, wenn zugleich Liebe und Ehrfurcht für

Digitized by Google

die Inſtitutionen des Vaterlandes hinzukommen. Wo hingegen Einheit nach Außen und nach Innen fehlen, da kann von echtem Nationalgeiſt keine Rede ſeyn.

Aus dem bisher Geſagten ergibt ſich, daß die drei Einheitsrichtungen, wenn auch ganz verſchieden an ſich, doch nahe mit einander verwandt ſind und in engem Zuſammenhang ſtehen, und daß Deutſchland nur dann, wenn ſie alle drei vollſtändig begründet und entwickelt ſind und kräftig zuſammenwirken, als eine wahrhaft einheitliche, große und mächtige Geſammt-Nation daſtehen wird.

§. 3.

Verhältniß der Einheit zur Freiheit.

Aber man täuſche ſich nicht! Die Einheit allein, ſelbſt in ihrer ganzen Vollſtändigkeit gedacht, kann nicht zum Glück und zur Würde eines Volkes genügen. Sie iſt eine ſchöne und große Sache, aber ſie iſt nicht Alles. Es ſteht etwas noch Höheres und Weſentlicheres über ihr, und dieſes Etwas heißt **Freiheit**;*) — ja noch mehr: die Einheit hat überhaupt nur in ſofern echten Werth, als ſie zur Freiheit führt.

Wer ruhig beobachtet, wird erkennen, daß jetzt mit der National-Einheit Deutſchlands eine Art Abgötterei getrieben wird, die bei Vielen ſo weit geht, daß ſie ihren Geiſt von der rechten Verehrung der wahren Gottheit — der wohlverſtandenen Freiheit — abzieht. Es iſt daher nöthig,

*) Wir erklären hier ein- für allemal, daß wir überall, wo wir das Wort Freiheit gebrauchen, nicht Unordnung und Ungebundenheit, ſondern eine ſtarke und wohlgeordnete Herrſchaft freiſinniger Geſetze bezeichnen wollen.

Digitized by Google

das eigentliche Weſen und den wahren Werth der Einheits-Idee ſchärfer in's Auge zu faſſen.

Einheit iſt an und für ſich nichts, als Einigung der Kraft und Geſinnung Vieler zur Erreichung gewiſſer Zwecke. Einheit iſt alſo ganz und gar nicht Zweck an ſich ſelbſt, ſondern Mittel zur Erzielung anderer Zwecke. Dieſe Zwecke ſind: allgemeine Wohlfahrt, allgemeine Sicherheit und allgemeine Freiheit.

Da aber Einheit bloſes Mittel, bloſe Einigung vieler Kräfte iſt, ſo kann ſie auch zu ſchlimmen Zwecken mißbraucht werden, und die Geſchichte wimmelt von Beiſpielen dieſer Wahrheit. Man treibe daher keinen Aberglauben mit der Einheitsidee und huldige ihr nur da, wo die Einheit mit der Freiheit im Bunde iſt!

Frankreich hatte unter Ludwig XIV. die vollkommenſte Einheit, und zwar in allen Richtungen: Einheit nach Außen, Einheit im Innern, und Nationalgeiſt im Ueberfluß. Und doch waren die Franzoſen damals ein Volk von Sclaven.

Wo war jemals größere Einheit, in allen Bedeutungen des Wortes, als in Napoleon's Kaiſerreich? Und doch war das franzöſiſche Volk nie unfreier, als unter ihm.

Philipp II. von Spanien hatte volle Einheit in ſeinem Reiche, und doch würgte ſeine Inquiſition Hunderttauſende, und ſelbſt der Gedanke wagte nicht frei zu ſeyn.

Als Tiberius, Nero und Domitian das römiſche Kaiſerreich auf die unerhörteſte Weiſe mißhandelten, fehlte es dieſem Reiche keineswegs an Einheit.

Rußland hat Einheit; die Türkei hat Einheit; China hat Einheit. Aber wie ſteht es dort mit der Freiheit!?

Das größte Beiſpiel von Einheit, das die Geſchichte kennt, bietet die römiſch-katholiſche Kirche dar. Aber war

Digitized by Google

dieſe Einheit jemals der Freiheit förderlich? Beruht ſie nicht vielmehr weſentlich auf Unfreiheit des Geiſtes? Den vollkommenſten Gegenſatz davon findet man in den Vereinigten Staaten, wo die Kirche durchaus keine allgemeine Organiſation hat, — wo alle Secten (und es gibt deren Hunderte) völlig unabhäng von einander, und völlig getrennt vom Staate, jedoch mit vollkommen gleichen Rechten, nebeneinander beſtehen und ganz nach eigenem Gutdünken Gott verehren und ihre kirchlichen Angelegenheiten ordnen. Hier iſt kein Schatten von Einheit, und doch ſind die Vereinigten Staaten das freieſte Land der Welt, und die amerikaniſche Kirche iſt die freieſte unter Allen.

Und der Communismus, der heut zu Tage eine ſo drohende, verderbliche Rolle ſpielt, was iſt er Anderes, als die höchſte Steigerung der Einheitsidee? Denn geht nicht ſein wahnſinniges Streben dahin, alle Individualität aufzuheben und alle menſchlichen Angelegenheiten in eine große einheitliche Gemeinſchaft zuſammenzuſchmelzen? Unſere geſunde Vernunft empört ſich gegen dieſe Beſtrebung. Aber ſieht man denn nicht, wie ſehr wir gerade dadurch anerkennen, daß die Einheitsidee nicht zu weit gehen und nur auf gewiſſe beſtimmte Zwecke gerichtet ſeyn darf; daß vielmehr die Grundrichtung der menſchlichen Natur auf Individualismus, auf freie Selbſtſtändigkeit des Einzelnen geht, und daß bei allen einheitlichen Beſtrebungen dieſer Grundrichtung, auf welcher die menſchliche Würde beruht, ihr volles Recht bleiben muß?

Wir rufen daher, von der Wahrheit und Wichtigkeit dieſer Anſicht durchdrungen, den deutſchen Brüdern im Heimathlande zu: „Laſſet nicht ab, mit allen Wünſchen eures Herzens und mit allen Kräften eures Geiſtes und eures Armes nach Einheit zu ſtreben, nach Einheit in ihrer dreifachen

Richtung: Einheit nach Außen, Einheit der Inſtitutionen nach Innen und Einheit der Geſinnung. Aber ſorget vor Allem, daß die Einheit mit der Freiheit Hand in Hand gehe. Vergeſſet nicht über dem Koſtbaren das Koſtbarſte. Vergeſſet nicht die eindringliche Lehre der Geſchichte, daß Einheit auch mit Tyrannei im Bunde ſeyn kann, daß es eben ſo gut einheitliche Ketten geben kann, als einheitliche Freiheit.«

Was nun die Mittel betrifft, die Freiheit, die wohlverſtandene Freiheit, das Reich des Geſetzes, ſtatt der Herrſchaft der Willkür, zu begründen und zu ſichern, ſo liegt es außerhalb der Aufgabe, die wir uns hier geſtellt haben, umſtändlich hierauf einzugehen. Ohnehin ſind ſie jetzt der Gegenſtand allgemeiner und hinlänglicher Beſprechung im Parlamente, Zeitungen, Büchern und Flugſchriften, und auch wir haben anderwärts (in den ſchon erwähnten »Zehn Paragraphen über verfaſſungsmäßige Monarchie und Republik) über einiges Dahingehörige unſere Anſichten ausgeſprochen. Hier ſey uns nur verſtattet, zwei beſondere Punkte zu berühren, von welchen der eine zwar nicht neu, aber wie uns ſcheint, noch nicht mit dem gehörigen Nachdruck geltend gemacht, der andere hingegen unſeres Wiſſens noch nie zur Sprache gekommen iſt.

Der erſte Punkt, den wir meinen, bezieht ſich auf die Oeffentlichkeit des Rechtsverfahrens. Dieſer Gegenſtand iſt bereits unendlich oft und eben ſo ausführlich, als gründlich beſprochen worden, nur in einer Beziehung nicht, obwohl gerade dieſe Beziehung von der größten Bedeutung, ja vielleicht die wichtigſte von allen iſt. Man pflegt nämlich die Oeffentlichkeit des gerichtlichen Verfahrens gewöhnlich nur in ihrem Verhältniß zu der Rechtspflege

Digitized by Google

und in ihren Wirkungen auf dieſelbe zu betrachten. Sie hat aber noch eine andere, mehr politiſche und allgemeine Folge, die wir noch weit höher anſchlagen und die wir hier, wo von Begründung geſetzlicher Freiheit im Staate die Rede iſt, beſonders hervorheben müſſen. Die Oeffentlichkeit der Rechtspflege iſt nämlich bei weitem das wirkſamſte Mittel, den Sinn für Geſetzlichkeit allgemein im Volke zu wecken und zu befeſtigen. Das Volk, indem es den gerichtlichen Verhandlungen beiwohnt, wo unaufhörlich von den Geſetzen, ihrem Sinn und ihrer Anwendung geſprochen wird, wo die Parteien, indem ſie Recht verlangen, ſo wie der Richter, indem er Recht gewährt, ſich ſtets auf das Geſetz und nur auf das Geſetz beziehen, — das Volk, ſagen wir, indem es dieß hört und ſieht, gewöhnt ſich an den Gedanken, daß dem Geſetze die Herrſchaft gebühre, nicht dem Menſchen, und wird nach und nach ſo ſehr von dieſer Anſicht durchdrungen, daß ſie ihm zur anderen Natur wird. Da nun aber die wahre Freiheit im Staate gerade darin beſteht, daß das Geſetz herrſche und nicht der Menſch, ſo iſt klar, daß die allgemeine Begründung dieſer Ueberzeugung im Volke von entſcheidender Wichtigkeit für die dauernde Sicherheit der bürgerlichen Freiheit iſt. In der That herrſcht zwiſchen den Ländern, wo Oeffentlichkeit der Rechtspflege beſteht, und denen, wo das Gerichtsverfahren geheim iſt, ein großer Unterſchied in dieſer Beziehung, der ſich ſchon in der Ausdrucksweiſe des Volkes zeigt. Denn dort ſprechen die Leute vom Geſetz, hier von der Obrigkeit. Als König Ludwig von Bayern zum erſtenmal nach ſeiner Thronbeſteigung die Pfalz beſuchte, äußerte er in Gegenwart des Verfaſſers dieſer §§., es falle ihm ganz beſonders — und, wie er behauptete, ſehr angenehm auf, daß hier Jedermann vom Geſetze ſpreche. »Wie würden meine

Ariſtokraten ſich wundern,“ — fügte er hinzu — „wenn ſie das hörten!“ Das geſchah zu Anfang ſeiner Regierung.

Der zweite Punkt iſt von ſo eigenthümlicher Natur, daß wir Anſtand nehmen würden, ihn zur Sprache zu bringen, wenn wir nicht die tiefe Ueberzeugung gewonnen hätten, daß die Anſicht, die wir darlegen wollen, eben ſo wohlbegründet in ſich, als praktiſch ausführbar iſt. Sie betrifft die Erziehung der Prinzen im monarchiſch-conſtitutionellen Syſteme.

Es hat allen Anſchein, daß die verfaſſungsmäßige Monarchie für's Erſte noch die große Mehrzahl im deutſchen Volke für ſich hat, und daß ſie ſonach, vielleicht noch eine geraume Zeit lang, die vorherrſchende Staatsform in Deutſchland bleiben wird. Nun aber iſt einleuchtend, daß in dieſer Staatsform die Perſönlichkeit des Monarchen, ſeine politiſche Geſinnung, ſein Charakter, der Grad ſeiner Bildung und Kenntniſſe u. ſ. w., ſtets von großem, ja entſcheidendem Einfluß auf das Wohl des Staates ſeyn wird, welche Einrichtungen man auch immer erſinnen möge, um dieſen Einfluß zu beſchränken. Denn abgeſehen von dem unmittelbaren Einwirken des Monarchen auf die Staatsgeſchäfte kraft ſeiner verfaſſungsmäßigen Gewalt, iſt es bekannt genug, daß alle Umgebungen der Fürſten, insbeſondere auch ihre Miniſter (deren Wohl ohne dieß in ihrer Hand liegt), und die übrigen höheren Staatsbeamten, die Farbe des Charakters, der Anſichten, Handlungsweiſe und Sitten derſelben anzunehmen pflegen, ſo daß der mittelbare Einfluß der Fürſten auf das Wohl des Ganzen in der Regel noch bedeutender iſt, als der unmittelbare. Die Geſchichte iſt ſo voll von den auffallendſten Beiſpielen dieſer Wahrheit, daß es ganz unnütze Mühe ſeyn würde, ſie hier weiter ausführen zu wollen.

Wenn nun die Perſönlichkeit der Fürſten von ſo großer Wichtigkeit für den Staat iſt, ſo folgt daraus nothwendig, daß die Erziehung der Prinzen, durch welche dieſe Perſönlichkeit beſtimmt wird, nicht wie bisher, als bloſe Privatſache der fürſtlichen Familie, ſondern als öffentliche Angelegenheit behandelt und von Staatswegen überwacht und geleitet werden ſoll.

Man wird ſagen, dieß ſey ein Eingriff in die Heiligkeit der Familienrechte. Allein dieſer Einwand, ſo treffend er in Bezug auf jede Privatfamilie ſeyn würde, verliert alles Gewicht in Bezug auf die eines erblichen Monarchen. Der Standpunkt einer ſolchen Familie iſt ein ganz ausnahmsweiſer und ſie hätte durchaus keinen guten Grund, ſich über eine ſolche Staatsmaßregel als eine Verletzung des Familienrechts zu beklagen. Denn wenn dieſe Familie das ungeheuere Vorrecht in Anſpruch nimmt, die Würde und Macht eines Staatoberhauptes als erbliches Recht zu beſitzen, ſo muß ſie ſich auch die Bedingungen gefallen laſſen, welche unerläßlich ſind, um dieſem Vorrechte einen Theil ſeiner Gefährlichkeit für das Staatswohl zu benehmen und es ſo weit möglich mit den Forderungen der geſunden Vernunft in Einklang zu bringen.

Der einzige gute Grund, der unſerer Anſicht entgegengeſetzt werden könnte, wäre dann gegeben, wenn eine übereinſtimmende Erfahrung lehrte, daß Fürſtenſöhne ohnehin ſtets beſſer und ſorgfältiger erzogen werden, als andere. Aber unglücklicher Weiſe zeigt die Erfahrung grade das Gegentheil, und zwar oft in nicht wenig auffallendem Grade. **Exempla sunt odiosa.** Zwar könnte man auch einige einzelne Fürſten nennen, die wirklich gebildete und wohlunterrichtete Männer ſind. Allein ſie machen eine Ausnahme und insbeſondere iſt echte Freiſinnig-

Digitized by Google

keit (und auch ſie iſt Frucht einer guten Erziehung) bei Fürſten eine äußerſt ſeltene Erſcheinung. Die Regel iſt leider, daß die Fürſtenſöhne weniger gebildet, weniger kenntnißreich und einſeitiger zu ſeyn pflegen, als die Söhne anderer Familien, welche die Mittel zu einer ſorgfältigen Erziehung beſitzen. Auch iſt dieß nicht zu verwundern, da es in der That weit ſchwerer iſt, einen Prinzen gut zu erziehen, als ein anderes Menſchenkind, weil gar zu viele nachtheilige Einflüſſe, im Wege zu ſtehen pflegen, die theils mit der Erblichkeit ihres Rechts in Verbindung ſtehen, theils durch Verwöhnung, Schmeichelei, mißverſtandene Ritterlichkeit u. ſ. w. hervorgerufen werden. Doch geht, wie ſich von ſelbſt verſteht, unſere Anſicht keineswegs dahin, daß der Einfluß der Eltern bei der Erziehung der Fürſtenſöhne ganz auszuſchließen ſey.

Die Mittel, eine gehörige Leitung und Ueberwachung der Erziehung fürſtlicher Söhne von Staatswegen durchzuführen, wollen wir hier nicht umſtändlich beſprechen. Es genüge uns, das Prinzip feſtgeſtellt zu haben. Die Ausführung würde keineswegs große Schwierigkeiten darbieten, wenn die volksvertetenden Behörden ſie zum Gegenſtand ihres Nachdenkens machten. Die Bildung eines Erziehungsrathes für die Prinzen, deſſen Mitglieder zum Theil durch die Volksvertreter und zum Theil durch die fürſtliche Familie ernannt würden, und der alle auf dieſen Gegenſtand bezügliche Maßregeln anzuordnen und zu überwachen hätte — verſteht ſich mit überwiegendem Einfluß der durch die Volksvertreter ernannten Mitglieder — würde, bei gehöriger Einrichtung und genügender Gewalt, dem Zwecke wohl entſprechen.

Wir bitten unſere Leſer, der hier entwickelten Anſicht und den Gründen, auf welchen ſie beruht, eine ernſte Auf-

merkſamkeit zu ſchenken und ſie nicht obenhin zu verwerfen, blos weil ſie neu iſt. Viele Wahrheiten, die jetzt Niemand mehr beſtreitet, und viele Inſtitutionen, die jetzt als unentbehrlich und heilig anerkannt werden, waren zu ihrer Zeit neu, und wurden im Anfang zurückgeſtoßen, weil ſie den Schlendrian der alten Gewohnheit verließen. Eine neue Zeit will neue Inſtitutionen und Bürgſchaften. Die Gründe müſſen entſcheiden, und wir hoffen, daß die unſrigen jede Prüfung aushalten. Ja wir glauben, daß die Einrichtung, welche wir in Bezug auf die Erziehung der Prinzen vorſchlagen, den fürſtlichen Familien ſelbſt in hohem Grade genehm ſeyn müßte. Denn die Zeit iſt gekommen, wo die Fürſten fühlen müſſen, daß die Anhänglichkeit der Staatsbürger an die Perſon des Fürſten und die Ehrfurcht für dieſe Perſon, nicht mehr wie früher, auf der Sage von der göttlichen Verleihung der fürſtlichen Rechte beruhen kann, ſondern durch ausgezeichnete perſönliche Eigenſchaften begründet werden muß. In der von uns bezeichneten Erziehungsweiſe aber würde die öffentliche Meinung die ſtärkſte Bürgſchaft für ſolche Eigenſchaften finden.

§. 4.

Kann der jetzige Stand der Dinge in Deutſchland die rechte Einheit gewähren?

Indem wir verſuchen, die in der Ueberſchrift dieſes §. enthaltene Frage zu beantworten, ſetzen wir voraus, daß in dem Augenblick, wo wir das Nachſtehende niederſchreiben, die durch das Nationalparlament in Frankfurt eingeſetzte Reichsverweſerſchaft noch beſtehe. Wir ſind zwar in dieſer Vorausſetzung keineswegs ganz ſicher. Denn obwohl die Nachrichten aus Deutſchland, Dank ſey es der Dampfſchifffahrt und den großen elektro-magnetiſchen Telegraphen-

Digitized by Google

Linien in den Vereinigten Staaten, jetzt in der Regel kaum drei Wochen brauchen, um zu den Miſſiſippiländern zu gelangen, ſo trägt doch die jetzige ſogenannte Centralgewalt Deutſchlands ſo unverkennbare Zeichen ſchneller Vergänglichkeit an ſich, daß wir von Tag zu Tag darauf gefaßt ſind, ſie zuſammenſinken zu ſehen, und daß ſelbſt eine ſo kurze Zwiſchenzeit hinreichen könnte, eine ganz andere Ordnung der Dinge in Deutſchland herbeizuführen, da alle öffentlichen Verhältniſſe dort in einer mehr als fieberhaften Spannung ſind.

Daß zur Herſtellung einer wahren und vollſtändigen Einheit Deutſchlands, in den drei Richtungen, die wir weiter oben ausgeführt haben, ja ſelbſt zu der bloſen Einheit nach Außen, eine ſtarke, wahrhaft mächtige Centralgewalt unbedingt nöthig ſey, iſt ſo einleuchtend an ſich ſelbſt, daß es unnütze Mühe wäre, dies noch weiter belegen zu wollen. Auch wußte dies ohne Zweifel das in Frankfurt verſammelte Nationalparlament ſehr wohl, — denn die Deutſchen ſind gute Theoretiker.

Wie war es denn möglich, daß eine Verſammlung, die großentheils aus höchſt ausgezeichneten Männern beſteht, — die ſo viele Namen in ihrer Mitte zählt, welche ſchon früher mit Recht wegen Geſinnung, Thatkraft, Talent oder Wiſſenſchaft gefeiert waren, — ſo viele Namen, denen höhere politiſche Verhältniſſe auch praktiſch und durch perſönliche, mitunter harte Erfahrungen geläufig geworden, — endlich Männer, unter denen Manche durch Geſchichtsforſchung, durch Nachdenken über die Schickſale der Völker und über das Getriebe, aus denen dieſe Schickſale hervorgegangen, ſich bedeutenden Ruhm erworben, — wie war es möglich, ſagen wir, daß eine ſolche Verſammlung auch nur einen

Augenblick glauben konnte, daß eine Schattenbehörde, wie die, welche ſie unter dem Namen eines Reichsverweſers aufſtellte, dem großen Zweck, die Einheit Deutſchlands feſt und dauernd zu begründen, entſprechen würde? Wie war es möglich, zu denken, daß die deutſchen Fürſten, ſo lange gewöhnt an die Ausübung ſouveräner und ſelbſtſtändiger Gewalt, — dieſe Fürſten, unter denen zwei bisher als Großmächte ſo bedeutende Rollen in der allgemeinen Politik Europa's geſpielt hatten, ſich jetzt gutwillig und für immer aller dieſer Größe begeben, und den beſten und glanzvollſten Theil ihrer Macht, nämlich die Leitung des Heeres, der auswärtigen Verhältniſſe und aller gemeinſamen inneren Angelegenheiten, ohne Widerſtand der Einheitsidee opfern würden, einer Idee, welche für die Fürſten in keiner Hinſicht großen Reiz haben kann, — mit einem Worte, daß ſie, in allen dieſen wichtigen Beziehungen, von der Höhe ſelbſtſtändiger Mächte zu dem Standpunkte bloſer Mediatiſirten oder vielmehr bloſer Präfekten freiwillig herabſteigen würden?

So unbegreiflich auf den erſten Blick ein ſolcher Mißgriff erſcheint, und ſo unbarmherzig ihn vielleicht einſt die Geſchichte beurtheilen wird, ſo löſ't ſich doch, bei näherer Betrachtung, das Räthſel dieſer Thatſache ziemlich leicht. Das deutſche National-Parlament folgte offenbar, als es die Reichsverweſerſchaft einſetzte, weniger einer kühlen Ueberlegung und den ernſten Lehren der Geſchichte, als einem heißen, durch die neueſten Ereigniſſe hervorgerufenen Enthuſiasmus, wie es dem Deutſchen, kraft ſeines unpraktiſchen Sinnes und ſeiner vorherrſchenden Einbildungskraft, allzuleicht zu widerfahren pflegt. Im Zauber dieſes Enthuſiasmus befangen, dachte es ſich, daß die Fürſten, von echtem Patriotismus durchdrungen, in der Nachgiebigkeit, die ſie

Digitized by Google

anfangs gezeigt, einig beharren, oder, im entgegengeſetzten Falle, von den zur Freiheit erwachten Völkern dazu gezwungen werden würden. Es vergaß, daß der Patriotismus der Fürſten bisher wenig Berühmtheit erlangt hat, am wenigſten aber da vorausgeſetzt werden darf, wo das Intereſſe ſo laut und entſchieden widerſpricht, und daß jene anfängliche Nachgiebigkeit nichts war, als eine Wirkung der Furcht — (denn welcher deutſche Fürſt hat jemals ungezwungen irgend ein herkömmliches Vorrecht zu Gunſten der Volksfreiheit aufgegeben??); daß mithin dieſe Nachgiebigkeit in dem Maaße abnehmen mußte, als die Urſachen zur Furcht ſich verminderten. Es vergaß ferner, daß die einzelnen deutſchen Volksſtämme ſeit vielen Jahrhunderten abgeſonderte und nicht wenig verſchiedene Nationalitäten gebildet haben, jede mit ihrer beſondern Geſchichte, ihrem beſondern Stolz und ihren beſondern Vorurtheilen gegen die übrigen, daß daher, obwohl das Volk hie und da ſeine Rechte durch kühnen Aufſtand geltend gemacht hatte, doch keineswegs darauf zu bauen ſey, daß es die Fürſten einmüthig zwingen würde, auf Koſten jener ſo tief gewurzelten Separat-Nationalitäten der Einheitsidee zu huldigen, die überhaupt weit mehr den Gebildeten als den Maſſen angehört. Zu dieſen irrigen Vorausſetzungen kam noch, daß der Ruf nach Einheit, wenigſtens von Seiten der Preſſe und der politiſchen Führer und Denker, ſo laut und allgemein erſchallte, daß das Nationalparlament in der That genöthigt war, ihn zu befriedigen, wenn auch für's Erſte durch ein bloſes Scheinbild. Erhob ſich doch, als die Reichsverweſerſchaft entſchieden und die Wahl geſchehen war, in ganz Deutſchland ein ſo lauter und allgemeiner Jubel, als ob nun Alles gewonnen ſey! Wer wollte ſonach dem Nationalparlamente eine Täu-

ſchung ſo ſehr verargen, die das ganze deutſche Volk mit ihm theilte? Dergleichen Illuſionen ſind ein Nationaleigenthum der Deutſchen, und zwar vielleicht zum Glück der anderen Völker; denn wären die Deutſchen frei davon, ſie würden die Herren der Welt ſeyn. Die Einſetzung einer Reichsverweſerſchaft war überdies nur eine vorläufige Maaßregel, ein Verſuch, — und auch aus dieſem Geſichtspunkte läßt ſie ſich entſchuldigen.

Dem ſey übrigens, wie ihm wolle, ſo iſt ſchon jetzt vollkommen klar geworden, daß die Einheit Deutſchlands auf eine ſolche Grundlage nicht gebaut werden kann, und daß Diejenigen vollkommen Recht haben, welche darüber ſpotten, daß man die große Zahl der Fürſten, welche Deutſchland ſchon früher zu ernähren hatte, noch um Einen vermehrt habe, und zwar um einen völlig unnützen. Gleich beim erſten Auftreten dieſer vermeintlichen Centralgewalt ſtößt ſie auf Widerſtand von Seiten der Fürſten, und erſcheint in ihrer ganzen Schwäche, — und wie leiſe, wie behutſam war doch dieſes Auftreten! Der Reichsverweſer ordnet an, daß in allen deutſchen Ländern der bewaffneten Macht eine Proklamation vorgeleſen, und daß ihm dann ein dreimaliges Hurrah gebracht werden ſolle. Wir haben uns ſchon weiter oben über das Ungenügende, Halbe, beinah Kindiſche dieſer Anordnung ausgeſprochen. Und dennoch wurde ſie theils gar nicht, theils nicht gehörig vollzogen, weil ſie den Fürſten mißfiel! Der gute Reichsverweſer aber muß ſich Alles gefallen laſſen, weil er weder Heere, noch Kanonen, noch Finanzen zu ſeiner Verfügung hat, und überdies ohne Zweifel auch keinen Bürgerkrieg will. Dieſelbe Abneigung der Fürſten, ſich der Centralbehörde unterzuordnen, zeigt ſich außerdem bei allen Gelegenheiten und in jeder Weiſe. Zwar

Digitized by Google

umhalſen ſie den Reichsverweſer bei feſtlichen Gelegenheiten und geben ihm ſüße aber nichtsſagende Worte. Allein ſie ſenden nach wie vor ihre Geſandtſchaften an fremde Mächte, als ob kein Reichsverweſer exiſtire. Der Abſchluß des Waffenſtillſtandes mit Dänemark und die dabei obwaltenden weltbekannten Umſtände ſind ein weiterer Beweis dieſer Nichtbeachtung. Kurz, die Machthaber nehmen in ernſten Dingen ſo gut wie gar keine Notiz von dem Reichsverweſer. Er thront in Frankfurt, wie ein Weſen ohne Mark und Bein, und iſt umgeben von eben ſo ſchattenhaften Miniſtern: von einem Kriegsminiſter ohne Heere, einem Finanzminiſter ohne Einkünfte (an Ausgaben fehlt es nicht ganz), — einem Juſtizminiſter ohne Gerichte, und einem Miniſter der auswärtigen Angelegenheiten ohne auswärtige Angelegenheiten. Es wird einem ehrlichen Manne, der ſich das Alles deutlich vorſtellen will, faſt geſpenſtiſch zu Muthe!

Man täuſche ſich doch nicht länger! Deutſchland kann, ſo lange ſeine Fürſten herrſchen, kein wirkliches, ſtarkes Geſammt-Oberhaupt haben. Denn freiwillig geben die Fürſten nimmermehr ſo viel von ihrer Macht im Ernſte auf, als nöthig wäre, um dem Geſammt-Oberhaupte die erforderliche Gewalt zu verleihen. Sie dazu zwingen zu wollen, würde zu den fürchterlichſten Bürgerkriegen führen, zumal da die einzelnen deutſchen Völker ſelbſt, noch zu ſehr befangen in ihren Separat-Nationalitäten, dem Gedanken an eine Verſchmelzung in ein Geſammt-Deutſchland zum Theil noch ſehr abgeneigt zu ſeyn ſcheinen. Bleiben die Fürſten aber mächtig, ſo wird ein Geſammt-Oberhaupt ſtets ohnmächtig ſeyn, und ein ſolches einiges Deutſchland wäre nichts Anderes, als das alte deutſche Kaiſerreich in ſeiner erbärmlichſten Geſtalt. Ein deutſches Geſammt-Oberhaupt, welches

nicht mehr wirkliche Macht beſäße, als der jetzige Reichsverweſer, und zwar bei weitem mehr, würde in der That für Deutſchland nichts ſeyn, als eine neue Bürde, eine neue, unverſiegbare Quelle inneren Zwieſpalts, wie das alte Kaiſerthum, — und dem Auslande gegenüber eine neue Unehre, ein neuer Gegenſtand verdienter Geringſchätzung. Denn dieſem neuen Scheinbilde eines Geſammt-Oberhauptes würde nicht einmal, wie den alten deutſchen Kaiſern, die althergebrachte, ehrwürdige, geheiligte römiſche Kaiſerkrone zur Bemäntelung dienen, und ſeine Schwäche würde in der ganzen Nacktheit einer modernen, unweiſen, durchaus verfehlten Inſtitution vor den Augen der Welt erſcheinen. Was helfen Täuſchungen? Beſſer, man zieht dem Trugbilde gleich den Schleier ab; denn Völkerglück kann nie auf Schein, es kann nur auf Wahrheit gegründet werden.

§. 5.

Was iſt zu thun?

Die Schwärmeriſchen und Entſchiedenen unter den freiſinnigen Männern Deutſchlands ſind mit der Antwort auf dieſe Frage nicht verlegen: „Laßt uns eine Republik gründen, — entweder eine einheitliche, wenn die deutſchen Völker eine Verſchmelzung zu einem großen republikaniſchen Ganzen wollen; oder ein Syſtem von kleinern deutſchen Föderativ-Republiken, gleich den Vereinigten Staaten Amerika's, wenn die einzelnen deutſchen Volksſtämme ſich nicht von ihren geſonderten Nationalitäten losſagen wollen, und wenn man der Anſicht huldigt, daß das Volkswohl beſſer gedeihe, wenn die inneren und beſondern Angelegenheiten eines jeden

Digitized by Google

Landes durch eine unabhängige Geſetzgebung und Verwaltung beſorgt werden, und nur die gemeinſamen unter der Leitung einer kräftigen Centralgewalt ſtehen.«

An und für ſich kein übeler Plan, und in der That der einzige, der Deutſchlands Einheit, in allen Bedeutungen des Wortes und im Bunde mit der Freiheit, im vollſten Maaße begründen könnte. Nur ſchade, daß ihm, für jetzt wenigſtens, gar große und ernſte Schwierigkeiten im Wege ſtehen.

Niemand kann ein wärmerer Anhänger der republikaniſchen Staatsform ſeyn, als der Verfaſſer dieſer §§., und Niemand hat ein beſſeres Recht es zu ſeyn, denn er iſt ſelbſt Bürger einer Republik, und zwar der beſten und glorreichſten, welche die Welt bis jetzt geſehen hat; — einer Republik, die zwar auch nicht fehlerfrei iſt, deren Unvollkommenheiten aber durchaus nicht weſentlich auf dem republikaniſchen Prinzip beruhen, ſondern aus ganz zufälligen Verhältniſſen entſpringen; *) einer Republik, die, trotz dieſen Unvollkommenheiten, der Welt ein bisher noch nie geſehenes Beiſpiel von Gedeihen und Größe gibt. Niemand huldigt mehr als er der Anſicht, daß die republikaniſche Staatsform die einzige iſt, die der menſchlichen Würde und dem Völkerglück in vollem Maaße entſpricht, und daß ſie, wenn die Volks-Souveränität durch weiſe Einrichtungen vor Ausartung bewahrt, die Geſetzgebung gut und die vollziehende Gewalt ſtark iſt, durchaus nichts mit Anarchie gemein hat, vielmehr recht eigentlich das Reich des Geſetzes iſt. Nie-

*) Wir deuten hier insbeſondere auf das Sklavenweſen, die mangelhafte Sicherheitspolizei und die aus Alt-England ſtammende ungenügende Rechtspflege in den Vereinigten Staaten; ſodann auf den Mangel einer hinlänglich kräftigen Exekutiv-Gewalt in einigen einzelnen Staaten.

Digitized by Google

mand beklagt mehr als er, daß in Deutſchland das republikaniſche Prinzip von Vielen, ja von den Meiſten, noch ſo ſehr verkannt und mit Unordnung und Geſetzloſigkeit verwechſelt wird, weil einzelne republikaniſche Verſuche, die auf ungebührlichen Widerſtand ſtießen, dieſe Erſcheinungen darboten, und man das Zufällige von dem Weſentlichen nicht zu unterſcheiden weiß. Niemand iſt feſter überzeugt als er, daß trotz allen Hinderniſſen und Vorurtheilen die Zukunft Deutſchlands und der ganzen civiliſirten Welt eine republikaniſche ſeyn wird.

Nichtsdeſtoweniger müſſen wir, der Wahrheit zur Steuer, und auf die Gefahr hin, unſern republikaniſchen Geſinnungsgenoſſen in Deutſchland zu mißfallen, hier einige Betrachtungen niederlegen, die in Hinſicht auf die Gegenwart den republikaniſchen Wünſchen ziemlich entſcheidend in den Weg treten.

Das Erſte, was wir bemerken müſſen, iſt, daß die heutige Zeit, obgleich in politiſcher Aufklärung unendlich weiter fortgeſchritten als die frühere, der allgemeineren Verbreitung geſunder republikaniſcher Anſichten ſehr ungünſtig iſt. Man wird ſich über dieſe Aeußerung wundern; aber dennoch iſt ſie offenbar richtig, und zwar aus dem einfachen Grunde, weil ſich der leidige Communismus mit ſeinen wilden Träumen in die Sache miſcht und ſie verunreinigt. Zwar ſteht derſelbe, in Wirklichkeit, mit der republikaniſchen Staatsform eben ſo wenig in irgend einem weſentlichen Zuſammenhang, als mit der monarchiſchen; — zwar hat die neue franzöſiſche Republik auf die entſchiedenſte Weiſe gezeigt, daß ſie mit ihm nichts zu ſchaffen haben will, indem ſie in den blutigen Junitagen ihn niederſchlug, — ein Ereigniß, das wir als ein unſchätzbares Glück nicht blos für Frank-

Digitized by Google

reich, ſondern für die ganze civiliſirte Welt betrachten. Aber dennoch iſt es leider Thatſache, daß die meiſten deutſchen Communiſten zugleich die Republik predigen, weil ſie, blind wie ſie ſind, ſich der Einbildung hingeben, daß die Republik ihren luftigen und verderblichen Theorien einen freiern Spielraum biete. Und dieſe Thatſache, — dieſes Buhlen des Communismus mit der Republik, iſt es mehr als alles Andere, was die Letztere, die ohnehin gegen eine Art Geſpenſterfurcht zu kämpfen hat, vollends um ihren guten Ruf bringt, wenigſtens bei Denen, die in das Weſen der Dinge nicht tiefer einzudringen wiſſen, und die mit ſcheinbarem Rechte einen Zuſammenhang fürchten, auf welchen ſo viele Apoſtel der Republik in ihrer Verblendung unaufhörlich hindeuten. Nicht eher wird das republikaniſche Prinzip im Herzen der Völker feſte Wurzel ſchlagen, bis ihre Verfechter Mäßigung — das große Geheimniß aller geſunden Politik — gelernt haben; bis ſie die rechten Grenzen erkannt haben, innerhalb welcher auch die Republik ſich bewegen muß; bis ſie Ordnung, ſtrenge Geſetzlichkeit und kräftige Handhabung aller Rechte als ihre Grundlagen verkünden, und bis alle communiſtiſchen Schwärmereien aufgegeben ſind.

Wir beſorgen nicht, durch dieſe Aeußerungen in den Verdacht zu gerathen, als ſeyen wir Gegner aller ſocialen Reform. Wir haſſen und verachten nur den Communismus, weil er im höchſten Grade übertreibt und in ſeinen Verirrungen aller Individualität, aller Menſchenwürde und aller Civiliſation den Untergang droht. Vernünftige ſociale Reformen, namentlich im Intereſſe der unbemittelten Klaſſen, halten wir für nöthig, ja für unerläßlich, uud wir haben ſelbſt zu dieſem Zweck in einer andern kleinen Schrift (zwölf §§. über Pauperismus und die Mittel, ihm zu

Digitized by Google

ſteuern; Heidelberg, bei Julius Groos, 1847) bringende Vorſchläge gemacht, die auch den leitenden Behörden der neuen franzöſiſchen Republik mitgetheilt worden ſind und dort bereits bedeutenden Anklang gefunden haben; während wir nicht ohne Beſorgniß zu bemerken glauben, daß in Deutſchland durch das überlaute Toſen der politiſchen Aufregung die ſo unendlich wichtigen ſocialen Fragen allzuſehr in den Hintergrund gedrängt werden.

Das Zweite, was den republikaniſchen Beſtrebungen in Deutſchland für jetzt im Wege ſteht, iſt die Betrachtung, daß keine Rede von der Einführung republikaniſcher Staatsformen ſeyn darf, ſo lange nicht die Mehrzahl des Volkes ſie entſchieden will. Einem Volke Verfaſſungsformen aufdringen zu wollen, die es nicht mag, deren Vorzüge es nicht ſelbſt anerkennt, iſt unerträglicher Deſpotismus, und eines echten Republikaners durchaus unwürdig, ſollte er auch die vollſte und klarſte Ueberzeugung von der Richtigkeit ſeiner Anſichten haben. Jede Ueberzeugung muß ſich dem Willen der Mehrheit unterordnen, ſollte auch dieſer Wille auf Irrthum oder Beſchränktheit beruhen. Er iſt ein unantaſtbares Recht, und die republikaniſche Geſinnung muß, mehr als jede andere, dieſes Recht anerkennen und heilig achten. Sollten die Fürſten die bisher unbekannte Kunſt entdecken, das monarchiſch-conſtitutionelle Regiment — (von dem abſolut monarchiſchen kann hinfort keine Rede mehr ſeyn) — ſo freiſinnig und weiſe zu führen, daß die Völker ſich dabei glücklich, frei und befriedigt fühlen, ſo bliebe dem wahren Vaterlandsfreunde nichts übrig, als ſein Fiat dazu zu ſprechen, und ſich an ſchönern Theorien nur im Stillen zu weiden. Ohnehin iſt nur dann, wenn die große Mehrzahl des Volkes eine Staatsveränderung entſchieden will, die Möglichkeit

gegeben, ſie ohne großes Blutvergießen und auf die Dauer durchzuführen. So leicht eine Umgeſtaltung der Staatsform von Statten geht, wenn das Volk ſie will, — wie es die neueſte Zeit dargethan hat, — ſo ſchwer, ſo unausführbar iſt ſie, wenigſtens auf die Dauer, wenn die Stimmung des Volkes ihr widerſtrebt. Nun aber iſt es, wenigſtens für den Beobachter aus der Ferne, kaum zweifelhaft, daß die große Mehrzahl der Deutſchen die Republik noch nicht will, und wir können ihnen kaum Unrecht geben, ſo lange der Communismus in die heilige Sache der Freiheit einzugreifen und Alles in ſeine wilden Wirbel hineinzureißen ſucht. Erſt muß dieſer Unſinn beſeitigt und die Republik durch ruhige Belehrung und durch das Beiſpiel anderer Völker — (Gott laſſe die franzöſiſche Republik gedeihen!) im Geiſte der deutſchen Nation begründet werden, ehe ſie rein und heilbringend in's Leben treten kann.

Wir können nicht umhin, hier einen Blick auf den Geiſt und das Verfahren des National-Parlaments in Frankfurt zu richten, und uns zu Vertheidigern dieſer merkwürdigen Verſammlung, die von den Anhängern republikaniſcher Anſichten ſo hart getadelt wird, aufzuwerfen. An ihr war es, — ſo ſagen die Ungeduldigen, — ohne Weiteres die Republik zu proklamiren, und ſogleich allem Zweifel und Schwanken ein Ende zu machen. Allein ſie vergeſſen dabei, daß das Parlament nicht das Volk ſelbſt war; daß es zwar das Volk vertrat, aber ſeine Vollmachten durchaus im Geiſte des Volkes ſelbſt auffaſſen mußte; daß ihm ein Stoff gegeben war, den es zu behandeln hatte, und den es ſich nicht ſelbſt willkürlich ſchaffen konnte; daß dieſer Stoff hervorging aus den Ereigniſſen der Märztage, und daß daher das Parlament im Geiſte dieſer Ereigniſſe handeln mußte. Wie

konnte es alſo, ſelbſt wenn alle ſeine Mitglieder im Herzen republikaniſchen Anſichten gehuldigt hätten, die Republik proklamiren, da das Volk ſelbſt, und zwar im Augenblick des höchſten Unwillens und der heißeſten Aufregung, ja ſelbſt nach errungenem Siege, ſich nicht dafür erklärte, ſondern nur Reformen im monarchiſch-conſtitutionellen Sinne verlangte? Wenn Fehler geſchehen ſind — was wir hier nicht entſcheiden wollen — ſo geſchahen ſie in den Märztagen, und nicht im Schooße des Nationalparlaments, deſſen Leiſtungen überhaupt die Nachwelt beſſer würdigen wird, als die befangene Gegenwart.

Wenn wir nun bisher gefunden haben, daß die ſchwache, in der That nur aus einem Schein beſtehende Centralbehörde, die jetzt in der Form einer Reichsverweſerſchaft aufgeſtellt iſt, die wahre Einheit Deutſchlands nicht begründen kann; daß überhaupt kein hinlänglich ſtarkes Geſammt-Oberhaupt denkbar iſt, ſo lange die einzelnen Fürſten fortherrſchen; — anderntheils, daß Deutſchland noch nicht zur Republik reif iſt, alſo auch dieſer Weg zur Einheit und Freiheit noch nicht offen ſteht, ſo müſſen wir, um alle denkbaren Vorausſetzungen zu erſchöpfen, auf die Frage übergehen, ob dieſes große Ziel durch eine einheitliche, verfaſſungsmäßig geordnete Monarchie erreicht werden könnte? Wir meinen hier einen einzigen conſtitutionellen Monarchen für ganz Deutſchland, ſetzen alſo dabei das gänzliche Abtreten aller andern deutſchen Fürſten vom Schauplatze voraus.

Es läßt ſich nicht verkennen, daß ein ſolcher Stand der Dinge, wenn er möglich wäre, dem Zweck der Einheit vollſtändig entſprechen würde, dem Zweck der Freiheit aber in dem Maaße, als die Verfaſſung freiſinnig wäre,

Digitized by Google

und als Freiheit überhaupt mit den Grundübeln vereinbar iſt, die jeder Monarchie inwohnen, und die ſich unausbleiblich an die Nicht-Verantwortlichkeit des Staatsoberhauptes, an die Erblichkeit, und an den aus beiden hervorgehenden ewigen Widerſtreit zwiſchen dem Intereſſe des regierenden Hauſes und dem des Volkes knüpfen, — Geſichtspunkte, welche wir in den ſchon mehrerwähnten „zehn §§. über verfaſſungsmäßige Monarchie und Republik“ näher beleuchtet haben. — Wozu aber bei der Vorausſetzung einer ſolchen Ordnung der Dinge länger verweilen, da auch nicht die entfernteſte Ausſicht zur Verwirklichung derſelben vorhanden iſt, indem weder die Fürſten ſich gutwillig bequemen werden, zu Gunſten eines Einzigen unter ihnen von ihren Thronen herabzuſteigen, noch auch die einzelnen deutſchen Völkerſtämme, vermöge des Separatgeiſtes, der ſie noch beherrſcht und der ſich in der letzten Zeit vielfach kund gegeben hat, damit einverſtanden ſeyn würden?

Das unerfreuliche Reſultat aller dieſer Betrachtungen, die wir mit der Gewiſſenhaftigkeit eines völlig unbefangenen und unbetheiligten Beobachters angeſtellt haben, iſt, daß für jetzt an eine wahrhaft ſtarke, vollſtändige und große Einheit des geſammten Deutſchlands, ſo wie der deutſche Vaterlandsfreund ſie wünſchen muß, nicht zu denken iſt, es wäre denn, daß der Herr Wunder thue.

Aber darum den Muth nicht verloren! Jahrzehnte und ſelbſt Jahrhunderte ſind nur Momente in der Geſchichte der Menſchheit und Völker, und was ſich nicht ſogleich in vollem Umfang erreichen läßt, das kann doch angebahnt werden. Dazu aber ſind die jetzigen Verhältniſſe Deutſchlands in der That äußerſt günſtig; denn der politiſche Tag iſt angebrochen, und die Fortſchritte, die in den letzten ſechs

Digitized by Google

Monaten ſo unermeßlich geweſen ſind, daß man vor zwölf Monaten nicht gewagt hätte ſie zu träumen, werden ſich unaufhaltſam entwickeln, wenn nicht der blinde Eifer der Ungeduldigen das Erworbene, anſtatt es vorſichtig feſtzuhalten, zu pflegen und groß zu ziehen, ſtets wieder durch unzeitige Uebertreibung gefährdet. Die Freiheit iſt es, die jetzt vor Allem begründet, gehegt und gepflegt und unerſchütterlich feſt geſtellt werden muß; — ſie iſt der Cardinalpunkt, auf welchen die Einzelnen wie die Völker und ihre Parlamente ihre Kraft und ihr Streben jetzt vorzugsweiſe richten ſollten, — die Freiheit in Verbindung mit ſolchen ſocialen Reformen, wie Vernunft, Gerechtigkeit und Nothwendigkeit ſie rechtfertigen, ja gebieteriſch fordern, und wie ſie abſolut nöthig ſind, um auch die große und mächtige Partei der Mittelloſen für die Sache der echten politiſchen Freiheit im geſetzlichen Staate zu gewinnen und den communiſtiſchen Schwärmereien ein Ende zu machen.

Die Einheit Deutſchlands kann, wie wir ſchon geſagt haben, unter den jetzigen Verhältniſſen nicht in wünſchenswerther Vollkommenheit geſchaffen werden. Aber auch für ſie kann Wirkſameres und Zweckmäßigeres geſchehen, als bisher der Fall war. Wir denken uns in dieſer Beziehung die äußere Geſtaltung Deutſchlands, welche aus dem jetzigen Chaos hervorgehen kann, in kurzen Umriſſen ausgedrückt, folgendermaßen:

1) Ein Staatenbund, wie früher, kein Bundesſtaat. Für Letztern, ſofern man ſich ein einiges und ſtarkes Geſammt-Oberhaupt dabei denkt, iſt, nach Allem was wir bisher geſagt haben, keine vernünftige Ausſicht, man müßte ſich denn mit einem leeren Namen begnügen wollen. Auch darf das Wort nicht abſchrecken;

denn auch die Vereinigten Staaten Amerika's ſind ein Staatenbund, und nennen ſich ſelbſt ſo.

2) Anſtatt des frühern Bundestages, der blos die Fürſten und ihr Intereſſe vertrat, als Centralbehörde ein Parlament, bei dem auch, durch eine beſondere Kammer, die Völker und ihre Intereſſen vertreten werden, und zwar mit überwiegendem Einfluß in Colliſſionsfällen.

3) Die Competenz dieſes Parlaments beſtehend in der Berathung und Entſcheidung aller auswärtigen und innern Angelegenheiten, welche das geſammte Deutſchland betreffen, und in dem Rechte, zur Vollziehung der Beſchlüſſe jedesmal nach Maaßgabe des Falles das Geeignete anzuordnen.

4) Kein Reichs-Oberhaupt, — denn ein ſolches würde immer, wie heute, nur ein machtloſes Scheinbild, und doch für das Anſehen der Fürſten beleidigend ſeyn, mithin ſtets mehr Widerſtand als Gehorſam erfahren, und eine unverſiegbare Quelle des Haders und der Verwirrung werden, alſo die Einheit weit mehr gefährden als befördern.

Vielleicht ſtatt deſſen ein vollziehendes Reichs-Direktorium, welches alljährlich unter den regierenden Bundesfürſten nach der Wahl des Parlaments zu wechſeln hätte. Dies würde mehrfache Vortheile darbieten, namentlich daß dann die Zahl der Fürſten, Hofhaltungen und Miniſterien nicht noch eine Vermehrung erführe, was dem deutſchen Volke mit Recht ſo anſtößig iſt; ſodann daß die Fürſten, weil das Reichs-Direktorium alljährlich von der Wahl des Parlaments abhinge, darin einen Antrieb finden würden, ſich durch ein würdiges, tüchtiges und freiſinniges Benehmen und durch gute

Digitized by Google

perſönliche Eigenſchaften auszuzeichnen; — ferner, daß ſie einem ſolchen Reichs-Direktorium, welches nach kurzer Friſt jedem der Fürſten zu Theil werden kann, und welches ſie daher in keine untergeordnete Stellung verſetzt, weit lieber Folge leiſten würden, als einem eigentlichen Reichsoberhaupte u. ſ. w.

Doch dürfte auch ein ſolches Reichs-Direktorium überflüſſig ſeyn, wenn dem gemeinſamen Parlamente, oder einem Ausſchuſſe deſſelben, das Recht verliehen würde, in jedem gegebenen Falle die zur Vollziehung des Beſchluſſes nöthigen Maßregeln anzuordnen uud mit der Vollziehung ſelbſt einen oder mehrere der regierenden Bundesfürſten zu beauftragen.

5) Ein Gerichtshof zur Schlichtung aller Streitigkeiten zwiſchen den Bundesſtaaten.

6) Zur beſſern Begründung und Entwickelung der innern Einheit und Freiheit: Feſtſtellung und Gewährleiſtung des Grundſatzes, daß alle deutſche Staaten Verfaſſungen haben müſſen, bei deren Herſtellung das Volk weſentlich mitzuwirken hat, und daß ſie nie einer Willkürherrſchaft unterworfen werden dürfen; — ſodann Feſtſtellung der weſentlichſten Grundſätze, auf welche dieſe Verfaſſungen, und zwar übereinſtimmend in allen Staaten des Bundes, gebaut ſeyn müſſen. Mit der Löſung dieſer letztern Aufgabe beſchäftigt ſich das deutſche Parlament in dem Augenblicke, wo wir dieß niederſchreiben, und wir müſſen anerkennen, daß die Beſchlüſſe deſſelben in Betreff der „Grundrechte“ des deutſchen Volkes, ſo weit dieſe Beſchlüſſe uns bis heute bekannt geworden ſind (bis §. 13), den höchſten Beifall verdienen.

Durch eine ſolche Organiſation, wie wir ſie in ganz allgemeinen Umriſſen bezeichnet haben, würde zwar nichts weniger als ein vollkommenes Muſter von Einheit und Frei-

Digitized by Google

heit zu Stande gebracht, aber es würde geſchehen, was unter den jetzigen Verhältniſſen geſchehen kann; es würde ein bedeutender Fortſchritt feſtgehalten und ſeiner weitern Entwickelung entgegengeführt werden; es würde kein ganz befriedigender, aber ein erträglicher, unſerer Zeit nicht ganz unwürdiger Zuſtand ſich begründen. Bei aller Unvollkommenheit, die noch übrig bliebe, dürfte man ſich mit dem Gedanken tröſten, daß wenn auch der Einheitsidee noch nicht volles Genüge gethan werden kann, doch für das Höhere und Heiligere, für die Freiheit, ſchon jetzt ſehr viel geſchehen kann und geſchehen wird; denn wir trauen dem deutſchen National-Parlamente in Frankfurt, ſo wie den übrigen conſtituirenden Verſammlungen, welche jetzt in mehreren deutſchen Hauptſtädten tagen, Weisheit, guten Willen und Energie genug zu, um in dieſem Punkte nichts Halbes zu thun, und die weitere politiſche Aufklärung des Volkes wird dann, unter der Aegide der Preßfreiheit, Rieſenſchritte machen. Hat aber Deutſchland einmal die Freiheit, ſo wird ihm auch die Einheit nicht lange ausbleiben. Erhalten alle einzelnen deutſchen Staaten Verfaſſungen, die auf übereinſtimmenden Grundlagen beruhen, ſo iſt der wichtigſte Schritt zur inneren Einheit Deutſchlands gethan. Aus dieſer wird ſich ſehr bald die Einheit der Geſinnung — der Nationalgeiſt entwickeln, — und ſind dieſe beiden Einheitsrichtungen einmal gewonnen und erſtarkt, ſo bedarf es keines Prophetengeiſtes, um vorherzuſagen, daß aus ihnen auch eine kräftigere und vollſtändigere Einheit nach Außen, als jetzt geſchaffen werden kann, hervorgehen wird. Denn die Freiheit wird, wenn die rechte Zeit gekommen iſt, den Freiſtaat gebären, und der Freiſtaat die wahre und volle Einheit des geſammten deutſchen Vaterlandes.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

H. Heinrich
Digitized by Google